

Drei junge Wölfe beissen zu : Projekte von der Schulbank aus

Autor(en): **Lehrer, Ute**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Hauenstein, La Roche + Schedler ist das eigentümlich symmetrische Haus an der Stüssihofstatt noch nicht hoch genug: Sie wollen mit einer Aufstockung einen Akzent in das Museum Altstadt setzen

Drei junge Wölfe beissen zu

Daniel Schedler, Matthias Hauenstein und Andreas La Roche haben etwas gemeinsam: Sie alle studieren an der ETH Zürich, haben noch kein Haus gebaut, aber schon einiges zusammen entworfen.

Ihr erstes Projekt erlebte seine Initialzündung auf der Sonnenterrasse des Restaurants Franziskaner in Zürich. Beim Blick auf den gegenüberliegenden Stüssihof fanden sie, dass dieses aus der Altstadt höhenmässig herausragende Gebäude durchaus noch ein weiteres Stockwerk vertragen könnte. Sie besorgten sich bei der Stadt die alten Pläne und fingen aus freien Stücken an zu projektieren.

Den Diskussionen um das Neubaubehalten in der Altstadt wollten sie damit einen neuen Impuls geben. Denn in der Altstadt ist (fast) alles möglich, wenn es in den Eingeweiden eines Hauses passiert. Doch jede äusserliche Veränderung ist strengstens verboten. Deshalb setzten sie anstelle des Daches ein weiteres Stockwerk auf, in Material und Form von deutlicher Sprache. Der Besitzer der Liegenschaft war von diesem Entwurf dermassen begeistert, dass er den drei angehenden Architekten einen grösseren Geldbetrag zukommen liess. Damit konnten sie ihre Idee bis zum Projektstadium ausarbeiten. Doch weiter gedieh das Unterfangen nicht. Die Buchstaben des Gesetzes wogen schwerer als das Papier eines Architekturprojekts.

Geblichen ist den Architekten im Alter zwischen 23 und 25 Jahren das gemeinsame Büro, in welchem sie seither in unterschiedlichen Konstellationen Projekte ausarbeiten. Sie selbst sehen sie in erster Linie als Praktiker. «Nicht

ordnerfüllende Texte wollen wir schreiben, sondern an konkreten Projekten arbeiten,» sagt Daniel Schedler. Dennoch seien sie auch auf die Theorie angewiesen, die nicht nur Impulse, sondern auch Argumente liefere. Natürlich liessen sich nicht alle Probleme mit Architektur lösen, dennoch müsse der Architekt politisches Engagement zeigen. Doch im Gegensatz zu 1968 wollen sie keine gesamtgesellschaftlichen Visionen ausarbeiten, da «es dann nicht mehr möglich ist zu arbeiten.»

Für ihr nächstes Projekt war das damalige Zweierteam Hauenstein/La Roche gleich doppelt motiviert: Ersatzräume für die Künstler- und Kleingewerbeszene zu suchen, die voraussichtlich nur noch bis 1994 eine Bleibe im Schöeller-Areal in Zürich 5 haben wird.

Ersatz fanden sie schliesslich gar nicht weit entfernt unter den Stützen der Hardbrücke. Provisorische Einbauten, zusammengesetzt aus Stahlrahmen und Wandpaneelen, die wie Container aussehen und miteinander frei kombinierbar sind, sollen ihrer Idee entsprechend Raum für Theater, Ateliers und dergleichen bieten.

Von dieser Nutzung des bis heute vorwiegend als Autoabstellplatz gebrauchten Brückenraumes erhoffen sich die Jung-Architekten auch Auswirkungen auf die Umgebung. Der Tendenz zur reinen Büro- und Dienstleistungsstadt würde nach Ansicht von Andreas

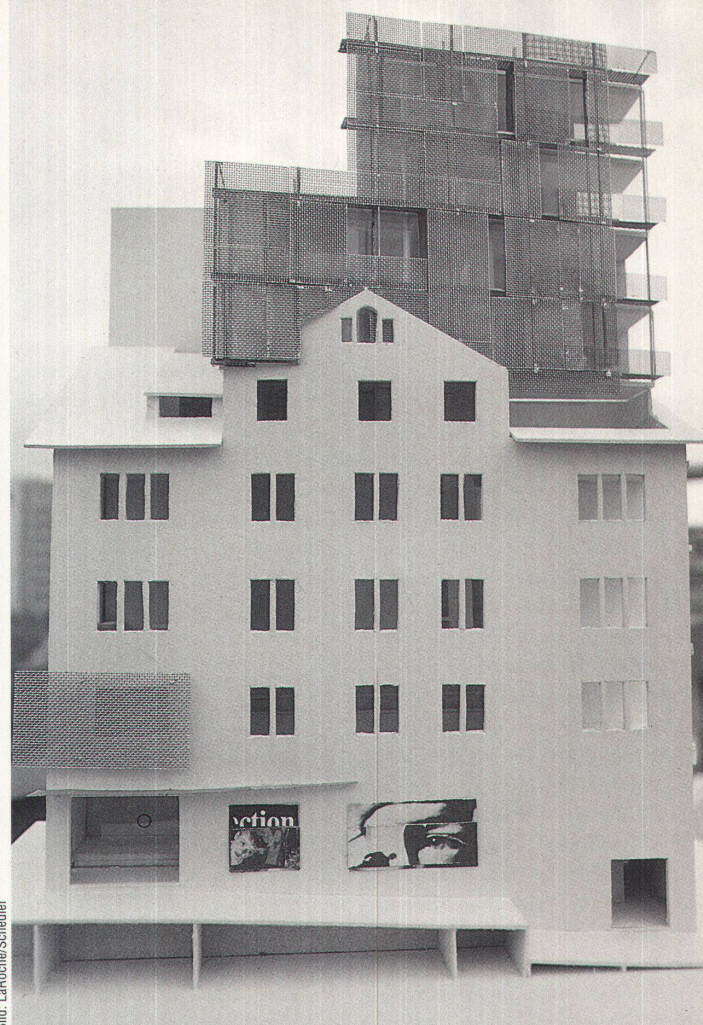


Bild: LaRoche/Schedler

La Roche durch die kulturell orientierte Nutzung unter der Hardbrücke entgegengewirkt. Die Forderung, diesen Raum unter der Brücke frei zu lassen, akzeptiert er nicht: «Die Romantik, die von diesem Ort ausgeht, wird nur von Architekten so empfunden, nicht aber von «normalen» Menschen.» Interesse an dieser Idee müssten auch all jene Bauherren haben, die derzeit Neubauten und Umnutzungen im oberen Teil des Kreis 5 planen – allen voran Mister Steinfels und Co.

In einem ähnlichen Kontext steht auch das Projekt, das Andreas La Roche und Daniel Schedler zurzeit bearbeiten. Das Thema heisst die «urbane Fabrik».

Angeregt zu dieser Arbeit wurden die beiden Studenten durch einen Bericht im HP/5 1992: Eine Studie sieht die Zukunft der Schweizer Fabrik in neuen, mehrgeschossigen und stark typisierten Gebäuden an alten Industriestandorten. Den Anforderungen

der «just-in-time»-Produktionsweise entsprechend, muss die «urbane Fabrik» möglichst flexibel sein: Heute einmieten, morgen wieder ausziehen, übermorgen vergrössern oder verkleinern – all das sollte ohne grosse bauliche Veränderungen möglich sein.

Obwohl Schedler und La Roche mit ihrer Kritik an diesen Produktionsbedingungen nicht hinter dem Berg halten, sind sie von der neuen Bauaufgabe fasziniert. Die Grundidee ihres Projekts ist eine Art Schubladensystem, in das sich die einzelnen Betriebe einmieten oder einkaufen können. Noch stecken sie in der Entwurfsphase. An das obligate Einfamilienhaus für die Eltern hat sich Daniel Schedler gewagt: Es soll demnächst in Bau gehen. Er sehe dies als Übungsstück an; das wolle er nicht die nächsten zwanzig Jahre machen, denn er sei gegen die Zersiedlung. Beinahe schon klassisch: die Baubewilligung für das Haus mit Pultdach wurde zuerst abgelehnt.

Ute Lehrner